

S

Steven Uhly  
Königreich  
der Dämmerung  
Roman

Erste Auflage

© 2014 by Secession Verlag für Literatur, Zürich

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Christian Ruzicska

Korrektorat: Patrick Schär

[www.secession-verlag.com](http://www.secession-verlag.com)

Umschlaggestaltung: Cornelia Niere

Künstlerisches Motiv: Ransome Stanley

Gesetzt aus 9/13 Cordale regular/italic

Printed in Germany

ISBN 978-3-905951-41-7 (Buchausgabe)

ISBN 978-3-905951-42-4 (E-Book)

(1938)

Die Nacht ist vorgedrungen,  
der Tag ist nicht mehr fern.  
So sei nun Lob gesungen  
dem hellen Morgenstern!  
Auch wer zur Nacht geweinet,  
der stimme froh mit ein.  
Der Morgenstern bescheinet  
auch deine Angst und Pein.

Jochen Klepper  
(1903–1942)

Er war einem hageren kleinen Mann in abgetragener Kleidung gefolgt, der niederträchtig genug schien, ein paar seiner Landsleute zu verraten. Sie verstecken sich in der Kirche, hatte der Pole mit breitem Akzent gesagt, und er hatte erwidert, Aber in der Kirche haben wir jeden Winkel durchsucht, dort war niemand. Der Pole sagte nichts weiter, zuckte nur mit den Schultern, als wolle er sagen, Es ist nicht meine Schuld, dass ihr sie nicht gefunden habt. Er wusste, dass der Deutsche ihm folgen würde, ganz gleich, ob er vermutete, der Pole wolle ihn in die Irre führen, ihn ein wenig hinhalten, um selbst am Leben zu bleiben, oder sonst irgendeine kleine Gemeinheit begehen. Der Deutsche würde ihm folgen, weil Aussicht auf noch mehr Juden bestand, vielleicht sogar Frauen, von Frauen hatte der kleine Mann vage gesprochen, wie um seine Verheißung nicht allzu marktschreierisch feilzubieten. Und er hatte recht gehabt. Der Deutsche folgte ihm durch die verwinkelten Gässchen, achtete nicht auf den Regen, der fein und unablässig wie ein kaltes, seidenes Tuch auf die Stadt fiel und allem einen silbergrauen Glanz verlieh, den geduckten schiefen Häuschen, die schmal waren und so dicht gedrängt standen, als wäre ihnen immerzu kalt. Die steilen Schieferdächer glänzten wie flüssiges Pech, und das unebene Straßenpflaster war schlüpfrig. Der Pole trug alte, ausgetretene Halbschuhe, seine Schritte erzeugten nur ein dumpfes Reiben auf den Steinen, das vom harten Klopfen der ihm folgenden Militärstiefel übertönt wurde. Der Deutsche schritt mit der Selbstverständlichkeit eines Unantastbaren an den lau-ernden Fenstern vorbei. Überall verwehrten ergraute Vorhänge und verschlossene Fensterläden den Einblick in das Innere, aber er wusste, dass der Klang seiner Schritte von unzähligen Ohren verfolgt wurde, deren Besitzer schweigend verharrten, als könne sie die Bewegungslosigkeit vor seinem Zugriff retten. Er genoss das

Gefühl der Macht, und noch mehr genoss er die Gewohnheit dieses Genusses. Zwei Jahre zuvor, als er nach Polen gekommen war, mit dem ersten wichtigen Auftrag seiner Karriere in der Tasche, hatte ihn die unvermittelte Bestätigung seiner Überlegenheit verwirrt und verunsichert. Er hatte kaum glauben können, dass die Besiegten wirklich so sehr und in jeder Beziehung unterlegen waren. Gleich am ersten Tag hatte ihn der Obersturmbannführer nach Turck mitgenommen, einer verwaschenen Stadt am Bug, einem schmalen, aber langen Flösschen, das fünfzig Kilometer westlich in die Weichsel mündete. Wir werden ein Exemplar statuieren, hatte der Obersturmbannführer gesagt, sein Name war Ranzner, ein großer, hartgesichtiger Mann, dessen schmaler Schädel von einer ledernen Haut bedeckt war, die im Alter keine tiefen Falten aufweisen würde, eher unzählige kleine Einschnitte an der Oberfläche, wie ausgetrocknete Flussläufe von den Schläfen zu den Augen und von den Mundwinkeln in alle Richtungen strebend. Vielleicht rührte die fehlende Tiefe seiner Gesichtszüge aus der Unbeweglichkeit seiner Mimik, vielleicht war sie rein physiologischen Ursprungs. Ranzner zeigte niemals öffentlich Genugtuung über einen Sieg oder eine Hinrichtung, und auch seine sonstigen Regungen wirkten alle seltsam gebremst, als spare er stets Kraft für einen entscheidenden Augenblick. Er sah sich als strengen Leitwolf, der mit unerbittlicher Disziplin über ein blutrünstiges Rudel herrschte. Die betonte Passivität seines Auftretens und die kleine, runde Intellektuellenbrille auf seiner Adlernase wirkten nur auf den ersten Blick wie ein Widerspruch zur Maskenhaftigkeit seines Gesichts. In Wirklichkeit waren es genau die Komponenten, die sich jener zulegt, der weiß, dass ihm nicht zwei, sondern tausend Hände jederzeit zur Verfügung stehen, wofür auch immer, und so wirkte Ranzner nicht schrecklich oder furchteinflößend, sondern eher wie eine wandelnde Statue, eine Allegorie menschgewordener Macht, glaubwürdiger als der Reichsführer SS,

mehr Himmler als Himmler selbst, als wäre Letzterer eine Kopie von diesem und nicht umgekehrt.

Sie waren in einem Kübelwagen mit offenem Verdeck über holprige Feldwege gefahren, in deren getrocknetem Schlamm die Spuren von Hufen, Stiefeln und Panzern zu einem chaotischen Relief erstarrt waren.

Vor ihnen zwei Reihen Motorräder, hinter ihnen zwei Reihen Motorräder. Die Sonne hatte geschienen und er hatte neben Ranzner im Fond geschwitzt und sich gefragt, was wohl geschehen würde. Der Obersturmbannführer hatte ihn sogleich mit jener unbesorgten Milde des Ranghöheren behandelt, in deren Obhut er groß geworden war und die er stets zu pflegen gewusst hatte. Vorgesetzte mochten ihn, und das hing nicht allein mit seinem Äußeren zusammen, seinem dicken strohblonden Haar, seinen perfekten arischen Gesichtszügen mit dem jugendhaften Blick. Sie fühlten auf Anhieb, dass er sie als das akzeptieren würde, was sie sein wollten, ganz gleich, was es war, und das beruhigte sie und weckte in ihnen etwas Väterliches. Während er aus den Augenwinkeln die sanft geschwungene Landschaft beobachtete, mit ihren reifen Feldern und den dunkelgrünen, saftigen Wäldern im Hintergrund, klärte Ranzner ihn im Plauderton über seine zukünftigen Aufgaben auf. Als Sturmbannführer würde er Ranzners Befehle in konkrete Ablaufpläne übersetzen.

»Sie werden Judenverstecke finden«, sagte er leichthin, als handele es sich um Waldbeeren, die es zu pflücken galt. »Wie Sie das machen, ist mir ganz gleich. Aber Sie müssen alle finden. Ein einziges Versteck, das Sie nicht finden, kann die Brut einer neuen Pest bergen, denken Sie immer daran.«

Ein einziges Versteck. Auch das wusste der schwächliche Pole, der vor ihm herging, den Kopf zwischen die Schultern gezogen, um den Hals vor dem kalten Nieselregen zu schützen, die Revers seiner verschlissenen Lederjacke mit der linken Hand zusammenhaltend.

»Wir sind gleich da«, sagte er zu dem Deutschen, der ihn gleichgültig aus seiner arischen Höhe ansah, wie man einen vorbeihuschenden Hund betrachtet. Dieser Pole war das notwendige Mittel zu einem notwendigen Zweck. Nicht mehr und nicht weniger. Er würde alles tun, um am Leben zu bleiben, jetzt gleich, hier zwischen den lauschenden Häusern, vor den blinden, triefenden Fenstern, die doch voller Augen und Ohren waren, konnte er ihm den Befehl geben, die Hosen herunterzulassen und zu masturbieren, und er würde es tun. So wie damals, im ersten Kriegsjahr, die Juden von Turck singend durch die Bänke ihrer Synagoge krochen, während man ihnen die nackten Gesäße peitschte, so wie der Jude, der sich vor Angst in die Hosen gemacht hatte, den anderen Juden seinen Kot ins Gesicht schmierte. Weil er den Befehl erhalten hatte, weil in der Ausführung selbst des perversesten Befehls die Verheißung des Lebens enthalten war wie eine verschlüsselte Botschaft, die nur der Empfänger verstand. Scheinbar teilnahmslos hatte Ranzner den Ekel und die Faszination im Antlitz seines neuen Sturbannführers registriert, hatte ihm kurz auf die Schulter geklopft, wie um ihn wieder zu sich zu bringen, während die Juden mit ihren kotverschmierten Gesichtern und ihren blutigen Ärschen unter dem Gelächter ihrer Peiniger Ringelreihen tanzten und dann kurzerhand niedergestochen wurden.

»Warum erschießt man sie nicht?«, hatte er Ranzner gefragt, als sie nur noch übereinander gesunkene Leiber inmitten einer sich allmählich ausbreitenden roten Pfütze waren.

»Zu laut hier drinnen«, hatte Ranzner knapp geantwortet, »ist nicht gut für das Trommelfell.« Dann hatten sie die Synagoge verlassen, damit sie angezündet werden konnte. Fern in seinem Innern hatte er damals eine Stimme vernommen, die darauf bestand, dass hier etwas Ungeheuerliches geschehen war, eine zutiefst erschrockene Stimme, die er seit seiner Kindheit nicht mehr gehört hatte. Aber anders als in seiner Kindheit gelang es ihm jetzt, in Turck, diese Stimme der Angst und der Schwäche niederzukämpfen mit jener

Stimme, die er sich im Laufe der Jahre angeeignet hatte wie ein Gegengift, das man heimlich jemandem entwendet hat.

Er hatte gelernt, sein Leben lang hatte er gelernt, ein Mann zu sein. Jetzt wollte er seiner Aufgabe gewachsen sein, kein anderer Wunsch durfte Platz haben in seinem Herzen, und er begriff, dass Ranzner ihn nicht zufällig mitgenommen hatte. Das Exempel hatte ihm gegolten, war nichts als eine Inszenierung für einen einzigen Zuschauer gewesen, damit dieser gleich zu Beginn erkannte, auf welcher Bühne er hier stand.

Es regnete jetzt stärker, aus der kalten Seide war unverhofft ein schwerer Vorhang geworden, der die Sicht behinderte. Die Gasse war hier noch enger geworden, und die Häuser schienen sich vornüber zu lehnen, um einander an den Giebeln zu berühren. Die Gegend wirkte noch ärmer, die Häuser waren in einem verwahrlosten Zustand. Zwischen den Pflastersteinen war Schlamm hervorgequollen, der an manchen Stellen zäh fließende Pfützen bildete, so dass sie an die Hauswand ausweichen mussten. Zum ersten Mal seit sie aus dem Lager losgegangen waren, hatte er das Gefühl von Leichtsinn. Der Pole vor ihm war zu einem dunkelgrauen Schemen geworden, zu einem Kobold, der ihn durch eine Stadt führte, die sich nicht mehr über, sondern unter der Erdoberfläche befand. Während er weiter durch die enge Gasse ging, tadelte er sich für seine unmännlichen Gefühle. Sie waren höchstens zwei Minuten gegangen, sie mussten jeden Moment zur Kirche gelangen. Leise, damit der Pole vor ihm nichts bemerkte, zog er seine Pistole aus dem Halfter an seiner rechten Hüfte. Das schwere Gewicht der Waffe in seiner Hand war wie ein Anker, den er in die Wirklichkeit warf, damit die Angst ihn nicht abtrieb. Er war ein großer starker Arier, geboren, über andere Völker zu herrschen, und mit einer Waffe in der Hand würde ihn nichts und niemand besiegen. Der Pole blieb stehen, wandte sich halb zu seinem Begleiter und streckte mit einer kurzen kraftlosen Bewegung den Arm aus. Zu ihrer Rechten gab eine leicht abschüssige Gasse den Blick auf eine



kleine Kirche frei. Wie alle anderen Gebäude in dieser Stadt war auch sie so klein und stämmig gebaut, wirkte so niedrig und in sich kauern, als presse sie sich an die Erde, anstatt auf ihr zu stehen. In dem kurzen, breiten Turm gab es genau zwei Glocken, eine kleine und eine mittelgroße, er hatte sie bei der ersten Durchsichtung gesehen.

Die Gasse war höchstens zehn Meter lang. Schlammiges Wasser rann über das Pflaster nach unten. Der Deutsche atmete auf, die Kirche war eine Orientierungsboje im verwirrenden Geflecht der Altstadt. Ohne es zu bemerken, vertraute er dem Polen ein wenig mehr, und als sie die kurze Gasse betraten, ging er nicht mehr hinter, sondern neben ihm. Zur Linken öffnete sich eine kleine, knarrende Haustür. Eine junge Frau trat heraus. Sie trug einen langen, schweren Rock, der einmal rot gewesen sein mochte, jetzt aber ein blasses Grau-Rosa aufwies. Kopf und Oberkörper waren in schwarze Tücher gehüllt, wie viele, konnte man unmöglich sagen, es schienen unendlich viele zu sein, denn ihre Körperformen verschwammen vollständig unter der Kleidung. Allein ihr Gesicht war zu sehen, ein hübsches, längliches Gesicht mit schmaler Nase und vollen, ebenmäßig geschwungenen Lippen, die eigentümlich bebten. Ihre braunen Augen waren länglich geformt und standen ein klein wenig schräg, was ihr ein orientalisches Aussehen verlieh. Sie sah ihn intensiv an, während sie auf ihn zukam. Aus der Haustür drang ein Duft von frischem Brot. Der Pole blieb stehen und wies mit einer weiteren kraftlosen Armbewegung auf die Frau, die jetzt vor ihnen stand.

»Das ist Margarita Ejenstain.«

Seine Stimme verriet keine Gefühle, sie war so gleichgültig, als stelle er zwei Menschen, die ihm nichts bedeuteten, einander vor. Unter einem der vielen schwarzen Tücher von Margarita Ejenstain erschienen zwei Hände, die sich um einen unwahrscheinlichen Revolver klammerten. Er sah so alt aus, dass der Deutsche noch dachte, er müsse aus dem letzten Jahrhundert stammen. Als sie

mit beiden Daumen den Hahn spannte, verzog sie das Gesicht zu einer Grimasse, und der Deutsche dachte noch, die Waffe müsse recht schwergängig sein. Die Pistole in seiner eigenen Hand hatte er vollkommen vergessen, spürte nicht mehr ihr Gewicht, nur noch das Gewicht in den Händen des Mädchens, er entschied, sie müsse fast noch ein Mädchen sein, so jung sah sie aus, als sie die Stirn runzelte, während ihre beiden Zeigefinger mühsam den Abzug betätigten. Als der Schuss donnernd an seine Trommelfelle fuhr und dann wie ein wildes Tier durch die Gassen jagte, wurde der Deutsche nach links herumgerissen und stand jetzt genau vor dem Polen. Er wollte die Pistole hochreißen und den Polen töten, aber stattdessen fiel sein Arm herab und gaben seine Finger die Pistole frei, die mit einem scheppernden Geräusch auf das Pflaster schlug. Er dachte noch, dass es nichts mache, weil er sie ohnehin nicht entschert hatte. Ein zweiter Schuss donnerte an seine Ohren und riss ihn von den Füßen, zuerst gegen die Hauswand hinter ihm, dann auf das kalte, nasse Pflaster. Er lag auf dem Rücken und sah, wie sich der Pole und das Mädchen über ihn beugten. Der Pole bückte sich und hob die Pistole auf. Er sah ihm dabei zu, wie er sie entscherte und mehrmals auf ihn abfeuerte. Jetzt erschien erneut das Gesicht des Mädchens vor ihm. Ihre schönen vollen Lippen bebten immer noch, und Regen oder Tränen liefen ihr über die Wangen. Er sah ihr dabei zu, wie sie etwas sagte, das er nicht verstand, wie sie die Lippen schürzte und ihm ins Gesicht spie, wie der Pole sie hochriss und davonzerrte. Das Letzte, was er sah, waren unendlich viele Regentropfen, die durch den dunkelgrauen Spalt zwischen zwei schwarzen Giebeln direkt auf ihn herabfielen, immer weiter, bis der Spalt schwarz wurde und die Tropfen weiß, als betrachte man das Negativ eines Fotos oder als drücke man die Handflächen fest auf die geschlossenen Augenlider. Er roch noch den Duft von frischem Brot und fühlte noch die Kälte, die sich in seinem Körper ausbreitete, leise und schnell wie eine Armee im Dunkeln.

Mit ihren blinden Augen lugte die Puppe Dana um die Ecke. Sie sah an der Plane des Lastwagens vorbei den rot-weiß lackierten Schlagbaum, unterbrochen vom französischen Soldaten mit seiner blauen Uniform und der hohen Schirmmütze auf dem Kopf. Um seinen Oberkörper herum gab es einen grauen Fluss von links nach rechts. Dana ließ ihren Blick schweifen. Am höheren Ufer, das vom Kopf des französischen Soldaten in zwei Hälften geteilt wurde, sah sie einen großen, breiten Turm mit einem spitzen Dach. Müde schien er zu sein vom vielen Stehen, denn er riss sein Tor weit auf und gähnte den Fluss an. Er sah aus, als wäre er weit gewandert bis hierher und käme nicht hinüber nach Osten und sähe sich die Metallträger an, die aus den Fluten ragten. Armer Turm, dachte Dana, Er ist viel zu schwer für die schwimmende Brücke gleich daneben. Die war nur für Lastwagen und Menschen gemacht, und das wusste der Turm, sonst stünde er nicht dort und sähe traurig und müde in die Fluten und hoffte, dass die versunkene Brücke sich doch noch aufrappelte.

In diesem Augenblick akzeptierte der französische Grenzsoldat die gefälschten Visa, die Peretz ihm ausgehändigt hatte, zusammen mit seinem gefälschten Ausweis eines UNRRA-Mitarbeiters, und gab ein Zeichen nach hinten. Dort stand ein weiterer Soldat, der hob jetzt den Schlagbaum, leicht wie eine Feder war er, und gab den Juden den Weg zum westlichen Ufer frei, hinein in die alte Burgrunderstadt Worms.

Als Peretz die Beifahrertür des Lastwagens öffnete und nach hinten blickte, wo die anderen Lastwagen standen und auf sein Zeichen warteten, sah er die Puppe, er kannte sie, er wusste, wie sie hieß und wem die kleine Hand gehörte, die sie festhielt. Er gab das Zeichen, indem er den Arm hob, dann kletterte er hoch, setzte sich, zog die Tür zu, und Avi ließ die Hupe ertönen, dunkel wie

eine Schiffssirene klang sie und so laut, dass die französischen Soldaten erschrecken. Die jüdischen Fahrer taten es ihm gleich. Das war ein Lärm! Als rückte ein Heer auf die Stadt Worms zu, Was für ein Heer? Vielleicht Kreuzfahrer auf dem Weg ins gelobte Land? Ach, das kannten die Steine, die dort herumlagen, das war acht Jahrhunderte zuvor schon einmal geschehen, damals waren es Fanfaren gewesen und Pferde mit Kutschen, auf denen Bischöfe gesessen hatten, und Jerusalem war von Muslimen besetzt gewesen, So viel hat sich nicht geändert, dachten die Steine, Allein wir sind jetzt keine Mauern mehr, keine Häuser, keine Türme, nur noch Geröll.

Bevor Avi die Kupplung kommen ließ, ergriff Frau Abramowicz ihre kleine Tochter mit beiden Händen und zog sie ins Innere des Lastwagens, damit die Beschleunigung sie nicht aus dem Fahrzeug werfen konnte.

## SIEBENUNDSECHZIG

Den Vater beobachten, immerzu. Beim Frühstück den Vater beobachten, seine Gesten, wie er nach dem Salzstreuer griff, sein Mund, wenn er sprach, seine Augen, wenn er lächelte, sein ganzer Körper, wenn er die Mutter auf die Wange küsste.

Beim Sonntagsausflug aufs Land den Vater beobachten, immerzu. Hinten im schwarzen Dienstwagen sitzen und auf seinen Hinterkopf schauen, sich hochrecken, um die Augen des Vaters im Rückspiegel zu erhaschen. Bei der Ankunft am Parkplatz, wenn der Vater ausstieg, sich die Hände rieb, weil er sich freute, seine Stimme, wenn er sie aufforderte, Jetzt aber los, Kinder! Den Vater

beobachten, wie er die Mutter beobachtete, wenn sie sich um Gudrun kümmerte, die nicht laufen wollte, seine Augen, seine Mundbewegungen, wenn ihm etwas missfiel, er aber nichts sagte.

Den Vater beim Wandern beobachten, immerzu, seine Aufmunterungen, Damals sind wir hundert Kilometer am Tag marschiert, Links zwei drei vier, Links zwei drei vier, Komm, kleiner Soldat, an die Front mit dir, hoho! Ein Stock ist kein Stock, ist ein Gewehr, das der Vater dem Sohn überließ, Präsentiiiiiert das Gewehr! Hoho, ich erkenne dich ab sofort zum Bannerträger! Aaaachtung!

Den Vater beobachten, wenn er plötzlich schwieg, wenn er plötzlich alles der Mutter überließ, Kommt, Kinder, es ist nicht mehr weit! Den Vater beobachten, wenn die Mutter Gudrun auf den Schultern trug, den Vater beobachten, wenn es keine Möglichkeit mehr gab, seine Aufmerksamkeit zu wecken, Präsentiiiiiert das Gewehr, Links zwei drei vier, Links zwei drei vier, alles nutzlos. Die Mutter beobachten, wie sie den Vater beobachtete, wie sie einsprang, wie sie auf ihn achtgab, wie sie dafür sorgte, dass Gudrun keinen Lärm machte, immer einen Blick auf den Vater.

Den Vater beobachten, wenn es der Mutter nicht gelang, Gudrun ruhig zu halten, seine Mundwinkel, seine Augen, die Mutter beobachten, wie sie den Vater verstand und ihre Bemühungen verdoppelte, den Vater beobachten, wie er wieder verschwand vor allen Augen und nur noch da war, irgendwie nur noch da war, mehr nicht. Den Schmerz beobachten, den das verursachte.

Musste Sarah mit dem goldenen Haar sich ausgerechnet jetzt kämmen, da der Konvoi wie ein Lindwurm über die schwimmende Brücke kroch? Sie saß an der Lade und blickte hinaus auf den Rhein, es dunkelte schon, im Abendsonnenschein glitzerte das Wasser. Emil saß neben ihr und achtete nicht auf die Stromschnellen, er sah ihr zu, ihm war, als säße sie auf dem höchsten aller Berge, als müsse er kentern, wann immer er sich den Kopf verdrehte nach ihr, als hätte es nichts bewirkt, sich Zwi zu nennen, wenn dieses wilde Weh ihn doch jedes Mal ergriff. Sarah bemerkte den jungen Soldaten der Haganah nicht, sie ahnte nicht, dass niemand ihr Gesicht so gut kannte, es so weit mit sich trug wie er. Sie kämmte sich mit einem einfachen Kamm und sumgte ein Lied dabei.

Gleich würden die Juden mit ihrem Heer an Land gehen, gleich würden die deutschen Kreuzritter aus dem ganzen Land herbeiströmen, weil der junge Kaiser sie gerufen hatte, gleich würden sie alle rasten in der ehrwürdigen Stadt, gleich würden die einen auf die Idee kommen, die Juden, die hier hausten, ein wenig zu erschrecken, Seht her, diese Gasse ist gut, schaut nur, jenes Geschäft, dort sitzt Dulcina, Eleasar ben Judas Frau, mit ihren Töchtern Belat und Hannah in der Verkaufsstube, im Hinterzimmer arbeitet der wackere Jacob, er weicht die Häute in Kalklauge ein, anschließend schaben die Schwestern mit scharfen Klingen die Reste von Haarwurzeln und Fleisch ab, dann spannt die Mutter die Häute auf

Rahmen, und sind sie erst trocken, so glättet sie sie mit Bimsstein und rollt sie zuletzt auf hölzerne Stäbe. Juden und Christen, Magistrate und Zunftmeister, alle müssen sie schreiben, von allen verlangt Dulcina den gleichen Preis für ihr Pergament. Ist das gerecht? Lasst sie uns schlachten wie Schweine, dann haben wir schon jetzt und hier glorreich gekämpft gegen die Verräter Jesu, der Krieg in der Ferne beginnt im eigenen Land, der Feind ist unter uns.

Gleich hätten die Juden gegessen und säßen auf, weiterzuziehen nach Süden mit ihren Lastwagen, gleich käme Eleasar ben Juda, der Gelehrte, nach Hause und fände den Tod vor, der Tod hockt auf den blutigen Leibern seiner Liebsten und bleckt ihn an. Gleich kehrt Eleasar in die Synagoge zurück und weint und weint und hört erst auf, als es Zeit wird, etwas anderes zu tun. Da nimmt er alles Pergament, das seine Familie gemacht hat, und schreibt ein Buch über Leben und Tod und bereitet sich selbst eine tröstende Salbe damit, denn im Buch kann Eleasar zaubern und jede Wunde schließen, jedes Unrecht sühnen, jeden Frevel bestrafen. Im Buch gibt es den Gilgul Neschamot, da rollen die Seelen der Toten durch die Leiber der Lebenden, und deshalb weiß Eleasar im Buch, dass die Seinen zurückkehren auf die Erde, dass der Tod nicht unerträglich lange währt. Im Buch sind die Menschen gut.

Und währenddessen fährt der Konvoi der Juden an seinem Haus vorbei und brummen die Motoren und lugt Dana mit den toten Augen hervor und sieht ihn sitzen und schreiben in zwei Dimensionen.

Als Eleasar ben Juda viele Jahre später stirbt, ist der junge Kaiser längst tot, gibt es einen neuen Kreuzzug, sind schon wieder Juden in irgendeiner Stadt Europas geschlachtet worden wie Schweine, haben die Lastwagen gerade die zerstörte Stadt Worms hinter sich gelassen.

## VERZEICHNIS HISTORISCHER PERSONEN

**Avigur, Schaul** (\*1899 in Dvinsk im heutigen Lettland; †1979 in Israel), ursprünglich *Saul Meyeroff* oder *Saul Meirov*, war ein jüdischer Geheimdienstmitarbeiter und Politiker. Ab 1939 war er Kommandeur des Mossad le Alija Bet (Institution für Einwanderung B, wobei das ›B‹ für ›illegal‹ steht) und organisierte von Tel Aviv bzw. Paris aus die Flucht der europäischen Juden nach Palästina.<sup>1</sup>

**Ben-Gurion, David**, gebürtig *David Grün* (\*16. Oktober 1886 in Płońsk, Kongresspolen; †1. Dezember 1973 in Tel HaSchomer, Israel), war der erste Premierminister Israels und einer der Gründer der sozialdemokratischen Arbeitspartei Israels. Er war Parteivorsitzender von 1948 bis 1963.<sup>1</sup>

**Ben-Natan, Asher** (\*15. Februar 1921 in Wien als *Artur Piernikarz*) war erster israelischer Botschafter in Deutschland. Als Jude musste er 1938 aus Wien fliehen, kehrte aber unmittelbar nach Kriegsende wieder nach Österreich zurück. Als Leiter der Brichah in Österreich half er zahlreichen Juden zur Emigration.<sup>1</sup>

**Bevin, Ernest** (\*9. März 1881 in Winsford, Somerset; †14. April 1951 in London) war ein britischer Gewerkschaftsführer und Politiker (Labour Party). Er war Außenminister von 1945 bis 1951.<sup>1</sup>

**Bidault, Georges-Augustin** (\*5. Oktober 1899 in Moulins, Auvergne; †27. Januar 1983 in Combo-les-Bains) war ein französischer Politiker. Im Zweiten Weltkrieg war er aktives Mitglied der Résistance. Nach dem Krieg arbeitete er im Kabinett Félix Gouin der Provisorischen Regierung als Außenminister, bis ihn am 19. Juni 1946 die konstituierende Nationalversammlung zum Präsidenten der Provisorischen Regierung wählte. Er übernahm erneut das Außenministerium.<sup>1</sup>



**Borsody, Eduard von** (\*13. Juni 1898 in Wien; †1. Januar 1970 ebenda) war ein österreichischer Kameramann, Cutter, Filmregisseur und Drehbuchautor ungarischer Herkunft.<sup>1</sup>

**Checker, Chubby**, bürgerlich *Ernest Evans* (\*3. Oktober 1941 in Spring Gulley, South Carolina), ist ein US-amerikanischer Rock 'n' Roll-Sänger.<sup>1</sup>

**Dantziger, Samuel**, 37 Jahre alt, Überlebender des Konzentrationslagers Auschwitz, wurde am 29. März 1946 in einem Displaced-Persons-Lager in Stuttgart während einer Razzia von einem deutschen Polizisten erschossen, nachdem er ihn als einen ehemaligen Lageraufseher aus Auschwitz erkannt hatte. Aufgrund dieses Vorfalles verbot die amerikanische Militärregierung deutschen Behörden das Betreten jüdischer DP-Camps.\*

**Dekel, Ephraim** (ursprünglich *Ephraim Kresner*, \*1903 in Litin in der Ukraine; †22. August 1982) kam 1921 nach Israel. Seit 1923 war er Mitglied des militärischen Geheimdienstes der jüdischen Untergrundarmee Haganah in Tel Aviv und später deren Chef. Von 1928 bis 1948 war Dekel außerdem Chef der Feuerwehr im britischen Mandat Palästina, die in Wahrheit eine Tarnorganisation der Haganah war. Ab 1946 war er von Prag aus der Europa-Kommandant der Brichah.<sup>2</sup>

**Eleasar ben Juda ben Kalonymos** (*Eleazar ben Jehuda meWorms*; \*um 1176 in Mainz (unsicher); †1238 in Worms) war ein deutscher Rabbiner, Autor und Kabbalist. Er verfasste u. a. *Rokeach* («Salbenbereiter»), ein ethisches sowie halachisches Werk. Eleasar erlebte großes Leid während der Kreuzzüge. In der Nacht des 22. Kislev 1196 war er mit einem Kommentar zur Genesis beschäftigt, als zwei Kreuzritter in sein Haus eindrangen und seine Frau Dulcina, seine beiden Töchter Belat und Hannah und seinen Sohn Jacob töteten. Seine Frau hatte ein Geschäft mit Pergament-Rollen betrieben, um die Familie zu unterstützen und ihm die Möglichkeit zu geben, sich seinen Studien zu widmen. Ein großer Teil seiner

liturgischen Dichtung protestiert gegen Israels Leiden und bringt Hoffnung auf Erlösung und Rache an den Peinigern zum Ausdruck.<sup>1</sup>

**Frank, Erich**, später **Ephraim**, Decknamen: **Ernst Caro**; **Aroch**. (\*4. März 1909 in Gelsenkirchen als Sohn von Emma und Herman Frank; †17. März 1996 in einem Krankenhaus in Israel). Frank organisierte bis zur Wannsee-Konferenz 1942 die Auswanderung deutscher Juden in persönlichen Verhandlungen mit Adolf Eichmann. Er floh mit dem letzten Schiff die Donau hinab, gelangte über das Schwarze und das Mittelmeer nach Palästina. Nach dem Krieg kehrte er auf Bitten von David Ben-Gurion nach Europa zurück, um in München das Kommando der deutschen Brichah, der Fluchtorganisation der überlebenden europäischen Juden nach Palästina, zu übernehmen.\*\*

**Gehlen, Reinhard** (\*3. April 1902 in Erfurt; †8. Juni 1979 in Berg am Starnberger See) war Generalmajor der Wehrmacht, Leiter der Abteilung *Fremde Heere Ost (FHO)* des deutschen Generalstabs, Leiter der Organisation Gehlen und erster Präsident des deutschen Bundesnachrichtendienstes (BND).<sup>1</sup>

**Haarer, Johanna**, geborene **Barsch**, (\*3. Oktober 1900 in Tetschen; †30. April 1988 in München) war eine österreichisch-deutsche Ärztin und Autorin von auflagenstarken Erziehungsratgebern (vor und nach 1945), die eng an die Ideologie des Nationalsozialismus angelehnt waren.<sup>1</sup>

**Harrison, Earl Grant** (\*27. April 1899; †28. Juli 1955) war ein amerikanischer Anwalt, Akademiker und Beamter. Im Auftrag von US-Präsident Harry S. Truman bereiste er im Sommer 1945 einen Großteil der Displaced-Persons-Camps der amerikanischen Besatzungszone und fertigte den sogenannten Harrison-Bericht über die unzumutbaren Zustände an, die er dort vorgefunden hatte. Dabei lenkte er die Aufmerksamkeit der Regierung zum ersten Mal auf das besonders schwere Schicksal der jüdischen Heimatlosen. Dies führte dazu, dass die US-Armee als einzige der

vier Besatzungsmächte DP-Camps einrichtete, die ausschließlich für Juden bestimmt waren und von ihnen selbst verwaltet wurden.<sup>1</sup>

**Hönow, Günter** (\*21. Oktober 1923 in Stahnsdorf bei Berlin; †25. Januar 2001 in Berlin-Zehlendorf) war ein deutscher Architekt der Nachkriegsmoderne.<sup>1</sup>

**Jakubowitz, Zwi** (\*?; †18. Juli 1947), fünfzehnjähriger Flüchtling auf der *President Warfield (Exodus)*, der bei der Enterung des Schiffes durch die britische Marine erschossen wurde. Außerdem fanden noch drei weitere Personen während des stundenlangen Übernahmekampfes den Tod: ein britischer Soldat, der Bootsmann William Bernstein und der Passagier Mordechai Boimsteing. Über hundert Menschen wurden zum Teil schwer verletzt.<sup>1</sup>

**Klepper, Jochen** (\*22. März 1903 in Beuthen an der Oder; †11. Dezember 1942 in Berlin) war einer der bedeutendsten Dichter geistlicher Lieder des 20. Jahrhunderts. Am 28. März 1931 heiratete er die um 13 Jahre ältere jüdische Rechtsanwaltswitwe Johanna Stein. Sie brachte ihre Töchter Brigitte und Renate mit in die Ehe. Da Johanna und ihre beiden Töchter Jüdinnen waren, geriet die Familie nach Hitlers Machtübernahme zunehmend unter Druck. Am 18. Dezember 1938 ließ sich Johanna Klepper in der Martin-Luther-Gedächtniskirche in Berlin-Mariendorf taufen. Anschließend wurde das Ehepaar Klepper kirchlich getraut. Kleppers ältere Stieftochter, Brigitte, konnte kurz vor Kriegsausbruch über Schweden nach England ausreisen. Ende 1942 scheiterte die Ausreise der jüngsten Tochter ins rettende Ausland und ihre Deportation stand unmittelbar bevor. Überdies musste Klepper nach einer persönlich erteilten Auskunft des Reichsinnenministers Wilhelm Frick davon ausgehen, dass Mischehen zwangsweise geschieden werden sollten und damit auch seiner Frau die Deportation drohte. Die Familie nahm sich in der Nacht vom 10. auf den 11. Dezember 1942 durch Schlaftabletten und Gas gemeinsam das Leben.<sup>1</sup>

**Köpcke, Karl-Heinz** (\*29. September 1922 in Hamburg; †27. September 1991 ebenda) war ein deutscher Nachrichtensprecher.<sup>1</sup>

**Kovner, Abba** (auch *Kowner*; \*14. März 1918 in Sewastopol; †25. September 1987 im Kibbutz En haChoresch, Israel) war ein hebräischer Schriftsteller, Widerstandskämpfer und Partisanenführer.<sup>1</sup>

**Leibowitz, Jeschajahu** (auch *Yeshayahu*; \*29. Januar 1903 in Riga; †18. August 1994 in Jerusalem) war ein israelischer Naturwissenschaftler und Religionsphilosoph.<sup>1</sup>

**Leibowitz, Josef**, (geboren in Litauen ?, gestorben ?) Überlebender des Holocaust. Während der Münchner Jahre von Ephraim Frank dessen rechte Hand.\*\*

**Levi, Primo** (\*31. Juli 1919 in Turin; †11. April 1987 ebenda) war ein italienischer Schriftsteller und Chemiker jüdischen Glaubens. Er ist vor allem bekannt für sein Werk als Zeuge und Überlebender des Holocaust. In seinem autobiographischen Bericht *Ist das ein Mensch?* hat er seine Erfahrungen im KZ Auschwitz festgehalten.<sup>1</sup>

**McNarney, Joseph Taggart** (\*28. August 1893 in Emporium, Pennsylvania; †1. Februar 1972 in La Jolla) war ein hochrangiger Offizier der Vereinigten Staaten. Zwischen November 1945 und Januar 1947 war er amerikanischer Oberkommandierender in Europa und Militärgouverneur der amerikanischen Besatzungszone in Deutschland.<sup>1</sup>

**Mühsam, Erich Kurt** (\*6. April 1878 in Berlin; †10. Juli 1934 im KZ Oranienburg) war ein anarchistischer deutscher Schriftsteller, Publizist und Antimilitarist. Als politischer Aktivist war er maßgeblich an der Ausrufung der Münchner Räterepublik beteiligt, wofür er zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt wurde, aus der er nach fünf Jahren im Rahmen einer Amnestie freikam. In der Weimarer Republik setzte er sich in der Roten Hilfe für die

Freilassung politischer Gefangener ein. In der Nacht des Reichstagsbrandes wurde er von den Nationalsozialisten verhaftet und am 10. Juli 1934 von der SS-Wachmannschaft des Konzentrationslagers Oranienburg ermordet.<sup>1</sup>

**Nehlhans, Erich** (\*12. Februar 1899 in Berlin; †15. Februar 1950 in der Sowjetunion) war nach Ende des Zweiten Weltkriegs zusammen mit Hans Münzer, Leo Hirsch, Leo Löwenstein, Fritz Katten und Hans Erich Fabian Mitbegründer und zeitweise Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Berlin.<sup>1</sup>

**Primann, Mordechai**, ursprünglich *Friedman*, (\*2. Mai 1932 in Jerusalem) war seit den fünfziger Jahren einer der Sprecher des Radiosenders ›Kol Israel‹ (Stimme Israels). Aufgrund seiner angenehmen Stimme erfreute er sich großer Beliebtheit. Später unterrichtete er am Liphshitz College in Jerusalem. Er hat zwei Töchter, einen Sohn, sechzehn Enkel und fünf Urenkel.<sup>2</sup>

**Riesenburger, Martin** (\*14. Mai 1896 in Berlin; †14. April 1965 ebenda) war ein deutscher Rabbiner.<sup>1</sup>

**Rudolph, Wilma** (*Wilma Glodean Rudolph*; \*23. Juni 1940 in Saint Bethlehem, Tennessee; †12. November 1994 in Brentwood, Tennessee) war eine US-amerikanische Leichtathletin und Olympiasiegerin. Ihre Leistungen brachten ihr den Namen »Schwarze Gazelle« ein.<sup>1</sup>

**Truman, Harry S.** (\*8. Mai 1884 in Lamar, Missouri; †26. Dezember 1972 in Kansas City, Missouri) war ein US-amerikanischer Politiker der Demokratischen Partei und von 1945 bis 1953 der 33. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.<sup>1</sup>

**Wessel, Gerhard** (\* 24. Dezember 1913 in Neumünster; † 28. Juli 2002 in Pullach) war vom 1. Mai 1968 bis zum 31. Dezember 1978 Präsident des Bundesnachrichtendienstes und Generalleutnant a. D.

**Zameret, Shmaria** (\* 17. Oktober 1910 in Babrujsk, Weißrussland; † 26. August 1964 in Beit Hashita), Deckname »Rudi Siegelbaum«. Zameret arbeitete vom Beginn des Zweiten Weltkriegs an für den Mossad Le Alija Beth in Frankreich, Griechenland, der Schweiz, Belgien und anderen Ländern. Später Ephraim Franks Kontaktperson in Frankreich.\*\*\*

**Zeve, Sally**, litauischer Jude (geboren 1910 in Kaunas, Litauen; gestorben?), Holocaust-Überlebender. Zwischen Dezember 1945 und bis zu seiner Verurteilung durch ein amerikanisches Militärgericht im Juli 1948 Mitinhaber der Bavarian Truck Company in München, Barer Straße 27 (Baracke an der Alten Pinakothek).\*\*\*\* Nach Shlomo Kless, der selbst als Gesandter aus Palästina für die Brichah arbeitete, diente die Bavarian Truck Company in Wahrheit der Bereitstellung von Lastwagen zum heimlichen Transport der Juden aus Deutschland.\*\*\*\*\*

<sup>1</sup>**Quelle:** Wikipedia in deutscher und englischer Sprache.

<sup>2</sup>**Quelle:** Wikipedia in hebräischer Sprache.

**\*Quelle:** J. I. Fishbein: »End Our Help To The Nazis«, in: The Sentinel. 18.4.1946, vol. 143, no. 3.

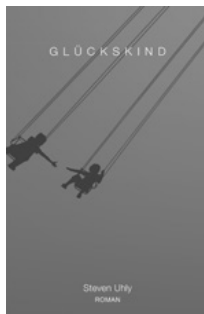
**\*\*Quellen:** Dekel, Ephraim: B'Riha. Flight To The Homeland. New York (Herzl Press) 1959; Zertal, Idith: From Catastrophe To Power. Holocaust Survivors And The Emergence Of Israel. Berkeley e. a. (University of California Press) 1998; Yad Vashem: Archival Signature 0.1/221; Frank, Ephraim: »Memories Of My Life.« 1993, Privat.

**\*\*\*Quelle:** [www.beithashita.org.il/apage/13959.php](http://www.beithashita.org.il/apage/13959.php) (Website des Kibbuz).

\*\*\*\***Quelle:** NARA: Records of United States Occupation Headquarters, World War II (Record Group 260), entry (A1) 647: Office of Military Government, Bavaria (OMGBY); Land Director; Records of the Deputy Director Land Commissioner, 1947–1949, box 293, folder: T Transportation.

\*\*\*\*\***Shlomo Kless:** Be-Derekh Lo Slula: Toldot ha-Berihah, 1944–1948 [On An Unpaved Path. The History Of The Brichah 1944–1948]. Giv'at Havivah (Moreshet) 1994, S.258.

## Weitere E-Books von Steven Uhly:



### **Glückskind**

Roman. 256 Seiten. € 14.99

ISBN 978-3-905951-50-9



### **Adams Fuge**

Roman. 220 Seiten. € 9.99

ISBN 978-3-905951-51-6



### **Mein Leben in Aspik**

Roman. 272 Seiten. € 9.99

ISBN 978-3-905951-52-3



# selektion

## Neue Bücher aus unserem Verlagsprogramm

### **Horst Hessel | Auf der Bank**

Gebunden ohne Schutzumschlag mit 13 schwarz-weißen Abbildungen

Etwa 200 Seiten

Ca. € (D) 24.95 | CHF 34.90\* | € (A) 25.70

ISBN 978-3-905951-45-5

### **Markku Kivinen | Betongötter (Betonijumalia)**

Roman

Aus dem Finnischen von Rosalinde Sartorti mit Kristiina Hämäläinen

Gebunden ohne Schutzumschlag

Etwa 180 Seiten

Ca. € (D) 21.95 | CHF 29.95\* | € (A) 22.60

ISBN 978-3-905951-43-1

### **Tanikawa Shuntaro | minimal (minimal)**

30 Gedichte

Deutsch und Japanisch

Aus dem Japanischen von Eduard Klopfenstein

Gebunden ohne Schutzumschlag in hochwertiger Ausstattung

Ca. € (D) 39.95 | CHF 49.90\* | € (A) 41.00

ISBN 978-3-905951-22-6

**Emmanuelle Bayamack-Tam**

**Wenn mit meiner Unschuld nicht alles vor die Hunde ging**

(Si tout n'a pas péri avec mon innocence)

Roman

Aus dem Französischen von Christian Ruzicska und Paul Sourzac

Gebunden ohne Schutzumschlag

352 Seiten

€ (D) 24.95 | CHF 35.70\* | € (A) 25.60

ISBN 978-3-905951-29-5

**Esther Dischereit | Blumen für Otello –  
Über die Verbrechen von Jena**

Klagelieder. Libretto. Dokumentation.

Mit einem Interview von Insa Wilke

Gebunden ohne Schutzumschlag

Zum Teil in deutscher und türkischer Sprache

Übersetzung aus dem Deutschen ins Türkische: Saliha Yenyiol

220 Seiten

€ (D) 29.95 | CHF 41.60\* | € (A) 30.80

ISBN 978-3-905951-28-8

**Yvonne Kuschel | Busenwunder**

Texte und Zeichnungen,

mit 80 farbigen Abbildungen

160 Seiten

€ (D) 12.95 | CHF 15.95\* | € (A) 13.40

ISBN 978-3-905951-27-1

**Katja Huber | Nach New York! Nach New York!**

Roman

Gebunden ohne Schutzumschlag

241 Seiten

€ (D) 19.95 | CHF 27.70\* | € (A) 20.50

ISBN 978-3-905951-33-2

# selektion

## **Urs Mannhart | Bergsteigen im Flachland**

Roman

Gebunden ohne Schutzumschlag

Etwa 570 Seiten

Ca. € (D) 34.95 | CHF 48.60\* | € (A) 35.90

ISBN 978-3-905951-32-5

## **Zyta Rudzka | Mikwe**

Roman

Gebunden ohne Schutzumschlag

168 Seiten

€ (D) 18.95 | CHF 27.50\* | € (A) 19.50

ISBN 978-3-905951-31-8